

Praktikumsbericht Linus Ganten-Lange

Bevor ich auf meine Tätigkeiten im Praktikum eingehe, soll hier ein kurzer Überblick über zentrale Begriffe wie „Wildnisschule“ und „Wildnispädagogik“, sowie über die Arbeitsweise und das Selbstverständnis der Wildnisschule Hoher Fläming geschaffen werden.

Wildnisschulen sind Umweltbildungseinrichtungen in denen Zugang zur Natur durch praktische Naturerfahrungen vermittelt wird. Schwerpunkte sind von Schule zu Schule unterschiedlich und können u.A. von Survival Techniken, über Vogelsprache bis hin zum Begleiten von Gemeinschaftsprozessen reichen. Sie alle haben gemein, dass sie auf die 1978 von Tom Brown Jr. in den USA gegründete Tracker school zurückgehen und sich als zentrales Lehrwerkzeug der von ihm und seinem Schüler Jon Young geprägten „Wildnispädagogik“ bedienen.

Unter diesem Begriff wird ein Lehransatz verstanden, bei dem die Natur bzw. Umwelt als Erfahrungsraum im Vordergrund steht. Wildnislehrer begleiten ihre Schüler*innen in dem sie einen Rahmen schaffen der Lern-Momente ermöglicht, durch Geschichten Inspirieren, durch Spiele Motivieren und Werkzeuge vermitteln, welche es den lernenden ermöglichen selbst Antworten auf ihre Fragen zu finden.

Durch die Prägung von Brown und Young fanden viel Wissen und kulturelle Elemente indigener Völker, vor allem jener aus Nordamerika, Einzug in die Wildnispädagogik. Auf das daraus resultierende Problem der kulturellen Aneignung wird in der Reflexion genauer eingegangen.

Während die Wildnisschule Hoher Fläming sich zwar nach wie vor als Wildnisschule bezeichnet und auch viele wildnispädagogische Elemente Einzug in Kurse finden, distanziert sich ihr Leiter, Paul Wernicke, immer mehr von diesen Konzepten.

„Das Wissen liegt im Tun“- der Leitspruch der Wildnisschule, ist zwar einer der sehr gut in die wildnispädagogische Lehre passt, aber vor allem bei den Erwachsenen Kursen stehen inzwischen auch Themen wie die Vermittlung von Artenkenntnis und naturschutzfachliche Konzepte im Vordergrund, Themen, die in der klassischen Wildnispädagogik oft zu kurz kommen. Des Weiteren ist Wernicke den meisten anderen Wildnisschulen einige Schritte voraus, was den sensiblen Umgang mit dem Thema der kulturellen Aneignung angeht.

Die Wildnisschule Hoher Fläming ist ein Gewerbe und die dort arbeitenden Personen sind darauf angewiesen, mit den stattfindenden Kursen Geld zu verdienen, dennoch betrachtet sich die Schule als mehr als nur ein Geschäftsmodell. Wernicke hofft mit seinen Kursen und der umsichtigen Pflege des Platzes seinen Teil zum Schutz der Natur beizutragen er setzt dabei vor allem auf die jüngeren Generationen, die teilweise schon seit ihrer Kindheit durch die Wildnisschule einen großen Respekt für die Natur entwickelt haben.

In seinen eigenen Worten:

„Hier ist „Lernen“ eine Lebenshaltung und Zwang und Bevormundung werden unnötig. Es ist ein Übungsfeld, in dem enkeltaugliches, naturverbundenes Leben möglich wird.“(Wernicke, <https://wildnisschule-hoherflaeming.de/werte/>, 04.02.23)

Kurse bei der Wildnisschule Hoher Fläming finden auf dem Wildnisplatz, dem Zinken statt. Kurs-Teilnehmende übernachten dort im eigenen Zelt oder im Schlafsack unter einer Plane. Während meines

Praktikums habe ich alle stattfindenden Kurse mitbegleitet, einige kleinere Events auch selbst geleitet. Bei Kursbegleitungen waren meine Aufgaben stets zweigeteilt: Zum einen war ich für logistische Aufgaben (Kontakt zum Büro, Teilnehmerlisten Führen, Essenslieferungen abgleichen und mit den Köchen abstimmen etc.) zuständig. Zum anderen habe ich die Rolle der Co-Leitung übernommen, d.h. kleinere Aktionen selbst anleiten, mit der Leitung absprechen welche Aktionen sinnvoll für den Kurs und die Gruppe sind, ein Auge auf die Stimmung und die Bedürfnisse der Teilnehmenden haben.

Bei den (Tages-)Kursen, die ich selbst geleitet habe, arbeitete ich gemeinsam mit Wernicke Konzepte aus und führte diese eigenständig mit der Gruppe durch.

Die Kurse, bei denen ich mitgewirkt habe, reichen von Klassenfahrten über Ferien camps bis hin zu einer Vogelsprache Weiterbildung. Dabei waren fast alle Kurse im September und Oktober, was in diesen Monaten kaum Zeit für irgendetwas anderes gelassen hat.

Ab Anfang November war die Kurssaison vorbei und es wurde deutlich ruhiger bei der Wildnisschule, nun hatte ich Zeit meine eigenen Projekte zu verfolgen und die Wildnisschule im Büro zu unterstützen. In dieser Zeit experimentierte ich mit dem Bau von Bögen aus Hasel und Bergahorn, baute einen Weidendom, und begann die Arbeit an einem Pflanzenbuch in dem praktischen Nutzen (häufiger) heimischer Pflanzen erklärt und kulturhistorische Hintergründe beschrieben werden.

Platzpflege war Teil meiner täglichen Routine, indem ich überlastete Apfelbäume aberntete, Kompostgruben kontrollierte und von Zeit zu Zeit einen neuen Baum pflanzte.

Bei zwei öffentlichen Aktionen half ich bei der Pflanzung neuer Apfelbäume auf der Obstbaumwiese und der Pflanzung klimaresistenter Bäume in einem Teil des Waldstückes, das die Wildnisschule nutzen darf.

Im Büro war meine Hauptaufgabe Checklisten für zukünftige Kurse zu erstellen. Eine Aufgabe, bei der ich die Platz- und Campstrukturen besser zu Durchblicken lernte.

Außerdem war ich mit involviert in die Vorbereitung für den Neuauftritt der wöchentlichen Wildnisgruppe für Kinder, der diesen Frühjahr sein sollte. Bei dieser Aufgabe habe ich Konzepte mit dem zuständigen Wildnismentor geteilt, Kontakte mit interessierten Eltern aufrechterhalten und werde auch beim Beginn der Gruppe selber dabei sein, um zu unterstützen.

Zum Ende des Praktikums sind einige dieser Projekte noch unabgeschlossen, aber bei allen sind genügend Grundsteine gelegt um sie an zukünftige Praktikant*innen oder andere Mitarbeiter*innen der Wildnisschule weiterzugeben und meine persönlichen Projekte in meiner eigenen Freizeit weiterzuführen.

Reflexion Linus Ganten-Lange

Nach meinem Praktikum bei der Wildnisschule Hoher Fläming (WHF) kann ich mir gut vorstellen auch in Zukunft im Bereich der Wildnispädagogik tätig zu sein. Dabei zieht mich vor allem der Lehransatz der hinter der Philosophie der Schule steckt: Lehrende als Mentor*innen, die Schüler*innen vor allem durch eigene Neugier und Forschungsgeist motivieren mehr über ihre Umwelt zu erfahren. Dabei ist die lehrende Person immer auch selbst auf einer Entdeckungsreise. Eine Einstellung, die mir ungemein hilft,

meine Leidenschaft an der uns umgebenden Natur nie zu verlieren. Der große praktische Fokus in der Zeit meines Praktikums hat mir geholfen größere Sinnhaftigkeit in den eher theoretischen Teilen des Studiums zu sehen, da ich theoretisches Wissen praktisch anwenden konnte. Beispielhaft dafür ist ein Moment, in dem ich aus einer alten Kompostgrube Humus entnehmen sollte und plötzlich Bodenhorizonte weitaus greifbarer wurden als auf Folien in Bodenkunde Vorlesungen.

Die Gruppenprozesse, die unumgebar Teil jedes Camps sind, sind denke ich für (fast) jeden Menschen in der heutigen Welt eine Bereicherung. Durch das Setting in dem durch das Campen in der Natur alle Teilnehmer*innen und auch Mentor*innen voneinander abhängig sind lehrt Menschen aufeinander zu vertrauen und Verantwortung gegenüber der Gruppe zu übernehmen. Die Dankeskultur, die dabei gelebt wird, sorgte dafür, dass ich frohen Gemütes auch die Komposttoiletten gerne geleert und gereinigt habe. Würde eine solche Kultur in der breiteren Gesellschaft Fuß fassen, und wir auch der Müllabfuhr für ihre unerlässliche Arbeit diese Dankbarkeit zeigen könnte dem Turbo-Kapitalismus, der Dankbarkeit durch Geld ersetzt, einiges an Wind aus den Segeln genommen werden.

Diese und ähnliche Erfahrungen sind sicher der Grund weshalb nicht nur ich, sondern auch viele andere Menschen sich zu der Wildnispädagogik hingezogen fühlen. Im Grunde ein großartiges Konzept, das zumindest bei der WHF auf einer gewaltigen Grundregel beruht: „Allen soll es gut gehen!“.

Natürlich, wie Paul mich immer wieder erinnert, ist diese Regel viel eher eine Utopie der wir uns anzunähern versuchen als Tatsächliche Wirklichkeit. Denn natürlich geht es dem Reh nicht gut, wenn zum fünften Mal am gleichen Tag ein schreiendes Kind durch den Wald rennt und es panisch davonspringt.

Dennoch sehe ich viel Gutes in der Arbeit von Wildnisschulen, die Menschen einen Zugang zur Natur schafft, der sie dann dazu bringt, ihr Leben nachhaltiger zu Gestalten.

Die Kritik an den Wildnisschulen und der Wildnispädagogik kann nicht sein, dass, sie eine utopische Maxime nicht erfüllen können. Dennoch gibt es Kritik und auch gerechtfertigte.

Wenn die Maxime lautet „Allen soll es gut gehen!“ und wir uns darüber einig sind das „Alle“ nie das ganze Universum einbeziehen kann, stellt sich die Frage wer denn nun gemeint ist.

Meine Erfahrung ist das sich redlich bemüht wird das es möglichst vielen gut geht. Es wird umsichtig miteinander und der Umwelt umgegangen. Gleichzeitig sind mir im Kontakt mit der größeren Wildnisschulenbewegung mehrere Blindspots aufgefallen, die sich auch in der weiteren Gesellschaft widergespiegelt finden.

Rassismus in Form von kultureller Aneignung ist die Regel in den meisten Wildnisschulen und Geschlechterthematiken werden zwar auf binärer Ebene zwischen Frau und Mann oft berücksichtigt aber für Geschlechtsidentifikation außerhalb dieser Normen ist selten Platz. Wie aus diesen Kritikpunkten vielleicht ersichtlich ist, wird die Wildnisschulenbewegung dominiert von alten weißen Männern.

Ich schweife in meiner Reflexion deshalb soweit aus in die Kritik an den Wildnisschulen weil sie ein wichtiger Bestandteil meiner Praktikumszeit war. Paul, der Leiter der WHF, bemüht sich mit allen Mitteln diese Kritikpunkte zu adressieren und als selbsternannter „alter weißer Mann“ (Jahrgang 78) greift er auf die Erfahrungswerte seiner Praktikant*innen zurück um Themen wie kulturelle Aneignung und Gender zu bearbeiten.

Seine offene Umgangsweise mit diesen Themen, sein nachfragen, seine Bemühungen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe, sexueller Orientierung und Geschlechtsidentifikation in das „Alle“ der WHF willkommen zu heißen haben nicht nur dafür gesorgt, dass ich mich willkommen fühlte, sondern mir auch Verantwortung mitgegeben.

Als Transperson deren Partner ein Mitglied einer Ojibwe First Nation ist liegen mir diese Probleme der Wildnisschulen nahe am Herzen und ich hatte fast täglich Beratungen mit Paul wie wir mit Geschlechtergetrennten Zeckenchecks umgehen, welche Lieder wir auf Camps singen, was für Geschichten erzählt werden und nicht zuletzt wie wir anderen Wildnislehrer*innen begegnen können, die, die oben genannten Kritikpunkte ablehnen.

Dabei wurde ich mir immer mehr meiner eigenen Verantwortung bewusst, denn die Erfahrungen, die ich bei der WHF machen konnte sollten nach meiner Meinung für alle Menschen offen stehen. Ich als einzelne Person werde zwar wohl kaum die gesamte Wildnisschulenbewegung reformieren aber in meinen Gesprächen mit Paul wird immer wieder klar das es mehr Menschen braucht die innerhalb der Szene auf Probleme wie kulturelle Aneignung eingehen und vor allem Lösungsvorschläge präsentieren.*

Meine Erfahrungen aus der Winterzeit im Bauwagen haben mich vor allem eines gelehrt: Kleine Dinge können ganz schön groß sein. Die Meise im Baum vor der Tür kann den Start in den Tag doppelt so schön werden lassen, eine Viertelstunde Holz hacken kann den Unterschied zwischen einer wohlig warmen Nacht und einem kalten Schlafsack sein und das Beenden eines Redebeitrags mit „Ho!“ kann dafür sorgen, dass sich bestimmte Gruppen ausgeschlossen fühlen.

Schlussendlich muss ich sagen nach meinem Praktikum fühle ich mich bestärkt nach meinem Studium mehr in der Wildnispädagogik zu arbeiten. Die grundlegende Philosophie, die viele praktische Arbeit, der intensive und schöne zwischenmenschliche Kontakt, der entsteht sind alles Faktoren, die mich anziehen, zugleich bin ich immer wieder abgeschreckt von dem enormen bürokratischen Aufwand der hinter diesen Camps steht und die Ungewissheit die immer mit einer Selbstständigkeit einhergeht.

Die Kehrseite davon ist allerdings die Möglichkeit selbstbestimmt arbeiten zu können, die mich, genauso wie die Hoffnung die Camperfahrten mehr Menschen zugänglich zu machen, an der Arbeit in oder mit einer Wildnisschule reizt.